

# Japan Forum



Das monatliche  
Informationsblatt  
des Japanischen  
Generalkonsulats

Vol. 104 / Nov. 2003

Liebe JF-Leserinnen und -Leser,

Japan ist reich an schönen Landschaften und bedeutenden Bauwerken. Schreine und Tempel, Villen und Schlösser laden zum Verweilen ein und lassen uns eintauchen in die Geschichte, Kultur und Lebensart vergangener Jahrhunderte.

Gern möchten wir Ihnen am **Freitag, dem 14. November**, einige der bekanntesten Baudenkmäler mit Hilfe von Dias, Videomaterial und dreidimensionalen Modellen vorstellen und Sie damit zu einer kleinen Reise durch Japan einladen. Wir würden uns sehr über Ihr Kommen freuen! (Anmeldeformular siehe S. 2, Eintritt frei!)

## Architektonische Japan-Reise

**WER** Japan bereist, stellt rasch fest, dass in der traditionellen Architektur Stein kaum eine Rolle zu spielen scheint. Zwar belegen die mächtigen, aufeinander geschichteten Blöcke, die in den Grabhügeln (*kofun*) des 4. bis 7. Jahrhunderts entdeckt wurden, dass man bereits frühzeitig Steine als Material einzubinden wusste. Dennoch blieb Holz über viele Jahrhunderte der mit Abstand wichtigste Baustoff in Japan. Dies wird u.a. auf die enge Verbindung zum Schiffbau zurückgeführt, fungierten doch diejenigen, die auf Geheiß der Yamato-Herrscher (reg. 300-710) deren Flotte errichteten, auch als Erbauer ihrer Paläste. Außerdem bietet sich Holz in einem Land wie Japan, in dem noch heute rund 70% der Gesamtfläche von Wald bedeckt ist, als Rohstoff an, zumal es sich vergleichsweise leicht verarbeiten lässt. Manche bezeichnen Japan daher als „Holzkultur“, und so wundert es wenig, dass sowohl die größte Holzkonstruktion der Welt (Tōdaiji) als auch das älteste Holzbauwerk (Hōryūji) in Japan zu finden sind.



Hauptthalle des Tōdaiji in Nara  
© C. Kraemer

**TYPISCH** für die traditionelle japanische Architektur ist die Holzständerbauweise. Die Flächen zwischen den Pfosten bestehen aus Bambusgeflecht mit Lehm, aus Holz o.ä. Die tragenden Holzpfiler sind gewöhnlich gut sichtbar; auf diese Weise erhalten sie gerade im feuchtheißen Sommer genug Frischluft, so dass sie nicht unbemerkt verfaulen. Anders als in Europa, wo sich lange Zeit Eiche aufgrund ihrer Härte besonderer Beliebtheit erfreute, bevorzugt man in Japan seit alters weiches, faserreiches Holz der Zypresse (*hinoki*) oder der Zeder (*sugi*), das dank seiner Elastizität Erschütterungen durch Erdbeben besonders gut aufzufangen und auszugleichen vermag. Im 3. Jahrhundert begann man, die Dachbalken in die tragenden Pfosten einzulassen, wodurch man dem seitlichen Druck noch besser entgegenwirken und zugleich filigraner bauen konnte. Eindrucksvoll belegen dies beispielsweise die Tore (*torii*), die uns mit ihren schlank nach oben strebenden Holzpfählern bei Betreten des Geländes eines Shintō-Schreins begrüßen.

**MIT** der Übernahme des Buddhismus aus China im 6. Jahrhundert gelangten auch Merkmale chinesischer Baukunst nach Japan, beispielsweise die Walmgiebedächer oder die lebhaft bemalte Gebäude in Rot, Blau o.ä., die uns - vor allem als leuchtendes Rot - später auch bei manchen Shintō-Schreinen (z.B. Kasuga-taisha, Itsukushima-jinja) begegnet. Doch im Laufe der Zeit entschied man sich vielfach wieder dafür, den Naturton des Holzes zu belassen, was durch den hohen Harzgehalt der Zypresse und anderer Nadelhölzer begünstigt wurde. Auch in der Form des Daches, das sich in China deutlich nach oben wölbt, ging man in Japan bald eigene Wege. Denn charakteristisch für die traditionelle japanische Architektur ist die Betonung der Horizontalen, bei der das Dach massiv und kompakt auf dem meist nur ein- oder zweistöckigen Bau ruht, was den Eindruck des Gedrungenen verstärkt. So schwingen beim Hōryūji die Dachtraufen nur noch sanft aufwärts, und bald nimmt bei Dachkonstruktionen der Überhang immer mehr zu. Selbst Bauwerke, die höher hinausragen (z.B. Pagoden oder größere Tempelhallen) haben - unabhängig davon, was die äußere Gliederung vermuten lässt - im Inneren gewöhnlich nur ein oder zwei Stockwerke; die Vorstellung, dass man ein derartiges Gebäude auch besteigen und von dort die Aussicht genießen könne, war wenig verbreitet.

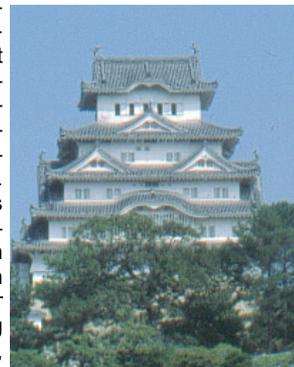


Torii des Itsukushima-jinja auf Miyajima  
© R. Jäschke

**WICHTIG** war in Japan stets die Verbindung zur Natur. Man bemühte sich, Gebäude harmonisch in die Umgebung einzupassen und dabei so zu platzieren, dass sich dem Ankömmling Schritt für Schritt eine neue Sicht darbot. Selten war der Weg gradlinig, galt es doch, dem Besucher vielfältige Einblicke zu ermöglichen, was bei Tempeln oder Schreinen oft durch Korridore geschieht, auf denen man innerhalb des Gesamtkomplexes mit bester Sicht auf den Garten von einem Gebäude zum nächsten geleitet wird. Im Inneren war alles auf den sitzenden Betrachter ausgerichtet; denn die in China üblichen Stühle hatten sich auf Dauer doch nicht in Japan durchsetzen können.

**UNTER** den ab dem 14. Jahrhundert erstarkenden regionalen Militärführern befanden sich äußerst talentierte Ingenieure, denen es gelang,

die landwirtschaftliche Nutzfläche zu verdreifachen. Als Zeichen ihrer Macht und zur Kontrolle ihres Herrschaftsbereiches errichteten sie vor allem ab dem 16. Jahrhundert gut befestigte, auf Steinmauern ruhende Burgen, die bis weit in die Ferne zu sehen waren. Um diese herum siedelten sich im Laufe der Zeit nicht nur Gefolgsleute, sondern auch Kaufleute, Handwerker etc. an und bildeten damit den Grundstock der Burgstädte, aus denen viele der heutigen Metropolen hervorgegangen sind. Mit der Einigung Japans durch TOKUGAWA Ieyasu begann Anfang des 17. Jahrhunderts eine lange Friedensperiode, in der die Burgen nicht mehr der Verteidigung dienen mussten, sondern vor allem als Residenzen der Feudalherren fungierten. Ein schönes Beispiel für eine derartige Anlage ist die als „weißer Reiher“ bekannte Burg von Himeji, die bei unserer Veranstaltung auf keinen Fall fehlen darf.



Himeijō  
© C. Kraemer

**IM** 17. Jahrhundert kam es dank der Reichseinigung auch zur Standardisierung der Maße. Nun konnten vorgefertigte Bauelemente leicht vor Ort zusammengesetzt und bei Bedarf ab- und andernorts aufgebaut werden. Holz blieb trotz der über 40 Brände, von denen Edo (das heutige Tōkyō) von Anfang des 16. bis Mitte des 18. Jahrhunderts heimgesucht wurde, wichtigstes Baumaterial. Erst ab der Meiji-Zeit (1868-1912) verbreiteten sich Gebäude aus Stein im westlichen Stil, die Modernität und Wirtschaftskraft demonstrieren sollten. Zu ihnen gehörte das Gebäude der Industrie- und Handelskammer von Hiroshima (1915), das beim Abwurf der Atombombe am 6. August 1945 schwer beschädigt wurde. Auch seine Ruine, den sog.



Atombombendom in Hiroshima  
© Ministry of Foreign Affairs, Japan

„Atombombendom (seit 1996 Weltkulturerbe), heute ein Mahnmal für den Frieden, wollen wir am 14. November einbeziehen und damit einen weiten Bogen vom 7. Jahrhundert bis ins 20. Jahrhundert schlagen.“

Weitere Informationen zu unserer Veranstaltung finden Sie auf unserer Homepage unter [www.dus.emb-japan.go.jp/deutsch/](http://www.dus.emb-japan.go.jp/deutsch/)

Um für den 14. November ausreichend Informationsmaterial sowie Tee und Knabbereien vorbereiten zu können, bitten wir Sie ganz herzlich um Ihre Anmeldung bis zum Dienstag, dem 11. November, mit untenstehendem Abschnitt per Post, Fax oder per E-Mail. Vielen Dank für Ihre Hilfe!

An das  
Japanische Generalkonsulat  
Kultur- und Informationsbüro  
Immermannstr. 45  
40210 Düsseldorf  
Fax-Nr.: 0211/164 82-46  
E-Mail: [kultur@jgk-dus.de](mailto:kultur@jgk-dus.de)

**ANMELDUNG**

zur „Architektonischen Reise durch Japan“  
am Freitag, dem 14. November 2003, um 15 Uhr

Hiermit melde ich mich mit insgesamt ..... Personen zur gemeinsamen Veranstaltung des Japanischen Generalkonsulates und des Fachbereichs Japanisch der VHS Düsseldorf an. **EINTRITT FREI!**

**Veranstaltungsort:** Saal I (EG) der VHS Düsseldorf / WBZ am Hauptbahnhof (Bertha-von-Suttner-Platz 1, 40227 Düsseldorf)

Absender

Name: .....

Anschrift: .....

Tel.: .....

.....  
(Ort, Datum)

.....  
(Unterschrift)

In unserer „architektonischen Japan-Reise“ am 14. November wollen wir einige der bedeutendsten Baudenkmäler Japans vorstellen, die größtenteils bereits von der UNESCO als Weltkulturerbe anerkannt wurden. Sie gehören zum Standardprogramm vieler Touristen und sind dementsprechend gut besucht - was gelegentlich den Gesamteindruck leicht trübt. Daher sollten Sie gegebenenfalls dem japanischen Sprichwort *hayaoki wa sanmon no toku* („Morgenstund' hat Gold im Mund“) huldigen und die Besichtigung derart bekannter Sehenswürdigkeiten auf den frühen Vormittag legen. Dann werden Sie auch Besuchermagneten wie den Itsukushima-Schrein auf Miyajima oder den Kiyomizudera in Kyōto richtig genießen und oft sogar eine ganz eigene Stimmung einfangen können, beispielsweise im goldenen Herbst, wenn die Sonnenstrahlen allmählich den Morgennebel durchdringen.

**DANEben** gibt es natürlich unzählige weitere Stätten in Japan, die einen Besuch wert sind, auch wenn wir sie hier nicht alle aufzählen können. Möchte man der Hektik des Alltags entrinnen, sollte man seinen Schritt in einen der japanischen Gärten lenken, die sich vielerorts entdecken lassen: z.B. in den Koishikawa Kōrakuen in Tōkyō, einen Landschaftsgarten aus dem 17. Jahrhundert, der sich hinter dem Kōrakuen-Vergnügungspark und dem Baseballstadion Tōkyō Dōmu nahezu zu verstecken scheint; oder in Schrein- und Tempelgärten wie den des Ninnaji in Nordwest-Kyōto, in dem man - auf einer der Holzveranden sitzend - wun-

dervolle Stunden beim Betrachten der Natur verbringen kann. Und gerade in Städten wie Kyōto sollte man auch einmal in schmale Seitenpfade einbiegen und in Ruhe durch traditionelle Viertel wie Gion mit seinen alten Häusern schlendern, wo man gelegentlich sogar einer *maiko* (jungen, angehenden Geisha) begegnen kann.



Maiko  
© Min. of Foreign Affairs, Japan

**SEHR** empfehlenswert ist überdies der Besuch einer der vielen tausend heißen Quellen (*onsen*), vor allem, wenn es sich um ein *rotenburo* handelt, bei dem sich das Becken im Freien befindet. Man sollte dies im Idealfall mit der Übernachtung in einem traditionellen japanischen Hotel (*ryokan*) verbinden, erhält man doch einen unvergesslichen Einblick in die japanische Lebensart und Kochkunst. Ebenfalls sehr reizvoll ist es, eines der vielen Schrein- und Tempelfeste zu erleben, die unter reger Beteiligung der Bevölkerung stattfinden und bei denen nicht selten jahrhundertealte Volkskünste (Tänze, Musik, Theater) zu Ehren der Gottheiten vorgeführt werden.

**PULSIERENDES** Leben ist vor allem in den Zentren der großen Städte zu spüren, z.B. in Shibuya und Harajuku, wo sich Tōkyōs Jugend trifft, oder in den vor allem von Berufstätigen frequentierten Vierteln wie Ginza, Shinjuku oder Roppongi. Und so wie sich Restaurants meist auf eine bestimmte Küche oder Zubereitungsmethode konzentrieren, haben sich auch in manchen Stadtteilen spezifische Warenangebote herausgebildet, so dass der Kunde auf der Suche nach einem bestimmten Produkt im richtigen Viertel blendend versorgt ist (in Tōkyō ist dies z.B. Akihabara für Elektroartikel, Kanda für Bücher und Lesestoff aller Art). Einkaufen ist in Japan angesichts der prachtvollen „Konsumtempel“ ein besonderes Vergnügen. Denn während man in Deutschland mit Kaufhäusern preiswerte, wenn auch z.T. gehobene Warenvielfalt verbindet, sind die *depāto* (= department

stores) in japanischen Metropolen oft große Komplexe, in denen die Marken bekannter Modedesigner ebenso selbstverständlich zum Angebot zählen wie ein eigenes Stockwerk nur mit Restaurants und Cafés. Im Trend liegen riesige Kaufpaläste, die - wie das hochmoderne, auf einer künstlichen Insel in der Bucht von Tōkyō platzierte Odaiba - mit einer unüberschaubaren Vielzahl von Geschäften locken.

**AUCH** wer nicht über die Finanzkraft verfügt, sich seine Wünsche zu erfüllen, sollte einem der großen Warenhäuser einen Besuch abstatten - schon um sich tatsächlich einmal wie ein „König“ zu fühlen. Kommen Sie am Besten vormittags Punkt 10 Uhr, um zu erleben, wie die Phalanx der Verkäufer(innen) und Abteilungsleiter Sie mit einem freundlichen *irasshaimase* („Willkommen!“) und einer tiefen Verbeugung begrüßt; lassen Sie Ihre Blicke über das umfangreiche Warenangebot schweifen; erfreuen Sie sich am Service des Personals und nutzen Sie in besonders edlen Kaufhäusern unbedingt einmal den Aufzug, um die zuvorkommende Behandlung durch die Fahrstuhlführerin zu genießen, die Sie in eleganter Uniform mit liebenswürdigem Lächeln zum Stockwerk Ihrer Wahl zu begleiten weiß.

**FÜR** Frühaufsteher oder solche, deren biologische Uhr sich kurz nach der Anreise aus Deutschland noch nicht umgestellt hat, noch ein Tipp am Rande: Wollen Sie die Versteigerung riesiger tiefgefrorener Thunfische erleben, die um 5 Uhr morgens beginnt? Möchten Sie Meerestiere aller Art betrachten und das frischeste Sushi kosten? Dann führt kein Weg am Tōkyōter Fischmarkt Tsukiji vorbei!



Thunfisch in Tsukiji  
© R. Jäschke



Garten des Ninnaji in Kyōto  
© R. Jäschke

Langer Rede kurzer Sinn: Japan ist stets eine Reise wert!